

# In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 44.

Posen, den 14. August 1927.

Nr. 44.

Copyright by Atlantic Verlag, Leipzig.

## Krasputin der Wundertäter.

Der Roman eines Abenteurers von Reinhold Eichader.

20. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„So? Hast du Beweise? Dann gib sie mir, bitte! Erzähl' ihnen doch, daß ein Herr Ahrenberg, den du gar nicht kanntest, dich eines Tages ansprach. Dabei auf der Straße. Und dir all sein Geld bot, um dich zu lancieren. Erzähl's ihnen doch! Denn sie lachen so gerne. Man liebt solche Wize. Bist du dann im Irrenhaus, wird man sich auch für das andere, also für deine Begabung, für all deine Wunder und Prophetereien sehr stark interessieren. Entweder bist du für die Welt dann Betrüger und wanderst ins Zuchthaus für einige Jährchen, na, — oder sie sehen in dir einen Kranken, und du kriegst ein Engagement für das Tollhaus. Du kannst es dir wählen. Und deine Geliebte, die du retten wolltest, schickt dir eine Anzeige von ihrer Heirat mit einem Herrn Matterton. Natürlich nicht selbst, sondern durch eine Zeitung.“

Ahrenberg sah, wie der Russe sich auf seinem Stuhl bog und sein Gesicht mit seinen Händen verdeckte. Er lächelte grausam und schob den Revolver zurück in die Tasche.

„Wenn du das alles erreichen willst, — bitte! Die Tür ist offen. Von mir aus kannst du gehen.“

Aus Krasputins Brust kam ein hilfloses Stöhnen.

„Ich werde neue Wunder tun, vor allen Menschen, und sie überzeugen!“ rief er in Verzweiflung.

Der andere lachte ein trockenes Lachen.

„Ich fürchte, das Wunder wird nicht immer klappen, wenn ich nicht dabei bin!“

Der Russe sprang hoch, Haß und Angst in den Augen, als sehe er irgendein Drohendes kommen, das er heimlich ahnte.

„Was — was soll das heißen? Du kennst meine Kräfte und meine Erfolge.“

„Noch besser als du! Deine Kräfte beschränken sich auf deine Augen, auf deine Erscheinung und die Suggestionswirkung, die von ihr ausgeht. Doch die haben viele, die nicht Wunder tun. Das ist nur das Grundkapital des Geschäftes. Und deine Erfolge beruhen allein auf der Torheit der Menschen und der Propaganda, die ich für dich machte. Du hast das Glück, in einer Menschheit zu leben, die von ihrem Aberglauben nicht loskommt. Nur ist es ein Pech, daß die Leute fast ebenso leicht jeden Kinderfurcht glauben, wie sie — ihre wahren Propheten verlachen. Ein Christus, der kein Wunder tut, ist ein Konsens für diese Bananen. Na, und diese Wunder — —! Wer hat sie gemanaged?“

„Ich!“ trockte der Russe. „Wer sonst? Willst du zweifeln?“

„Stopp! Bleiben wir ruhig und reden geschäftlich! Von deinen Erfolgen. Die Prophetereien, die du selber machtest, sind unkontrollierbar, sind Bluff, gar nichts

weiter. Bluff waren auch sämtliche Suggestionen, auf die man hereinkiel. Ich nahm die Regie der Theatervorstellung, half dir zum Gelingen durch meine Reklame, durch Kunststücke aus meinem alten Gewerbe. Ich machte Geräusche und drehte das Licht aus, wenn es gerade paßte, das Paß zu verblüffen, und ließ dich erraten, was ich doch nur wußte und deshalb auch aussprach. Ich wußte genau, was die Ines van Hoogh, deine Freundin, erlebte, und konnte für dich also leicht alles sagen, was sonst niemand ahnte. Ich konnte auch damals den Matterton bluffen, weil ich diese Szenen, an die er dann dachte, selbst mit ihm erlebte. Wenn er's auch nicht wußte. Und das Kombinieren der fremden Gedanken ist ja meine Stärke als Varietémann und Publikumsbluffer. Nenn' mir deine Wunder! Dann will ich dir beichten, wie sie dir gelangen. Wenn's dir plötzlich Spaß macht, die Frage zu prüfen. Ich leg' keinen Wert darauf. Es sind Kindereien.“

Der Russe war aus seinem Sessel gesprungen und stand totenbleich an der Kante des Schreibtisches.

„Das ist nicht wahr!“ schrie er mit flackernden Augen.

„Das ist nicht wahr! Sag' es, daß alles nicht wahr ist.“

Der Ältere machte nur eine Bewegung mit seiner Hand, gleichgültig, kurz und verächtlich. Als sei sie für Krasputins Seele ein Schwertstreich, brach unter ihr plötzlich der Russe zusammen. Er fiel auf den Teppich und krampfte die Hände wild in dessen Falten. Ein stöhnendes Stammeln kam aus seinem Munde.

In Ahrenbergs Blick war ein leichtes Erstaunen. Er hatte im Innersten immer geglaubt, daß der Jüngere seine Manöver durchschaue und nur aus geschäftlichen Gründen so tue, als ahne er gar nichts von Ahrenbergs Finten. Zum wenigsten hatte er nicht solche Wirkung von seinen aufklärenden Worten erwartet. Der Zustand des Jüngeren war ihm jetzt peinlich. Er paßte nicht in seine Lebenserfahrung. Er fühlte sich hilflos vor dieser Erscheinung.

Krasputin hob sich ein wenig nach oben. Sekundenlang starrte er fragend ins Zimmer. Sein tiefblauer Blick wurde fester und stärker.

„Du bist nur ein Lügner! Ich tat ja schon Wunder, als ich noch ganz arm war und dich gar nicht kannte!“

Der Ältere grinste.

„Wenn das dich schon froh macht, vor dem Publikum ungebildeter Bettler, das keine Kritik hat und durch jedes alberne Mätzchen verblüfft wird, Erfolge zu haben? — Ich hätte dich für etwas stolzer gehalten.“

Mit einem Satz stand Krasputin auf den Füßen und stand vor dem Freunde, der ihn ruhig ansah.

„Was willst du von mir?“ leuchte er wie von Sinnen. „Warum willst du plötzlich an mir alles leugnen, was du sonst bestärkt hast? Was soll das? Gib Antwort. Ich weiß sonst nicht, was ich dir antun könnte!“

„Pah,“ spottete Ahrenberg, ohne die Antwort auch nur zu becken. „Was ich will? Dich vor einer riesigen Dummheit bewahren. Dir zeigen, daß deine Interessen bei mir sind. Ganz klar, lieber Freund, — ohne nutz-

lose Worte: Was wolltest du von deinem Leben erreichen, und was ist die Folge, wenn wir zwei uns trennen? Du willst eine Macht über Menschen erlangen, willst reich werden, willst, daß die Leute dich ehren und fest an dich glauben. Und an deine Kräfte. Du willst diese Ines, in die du verliebt bist, besitzen. — Ich gab dir die Hand dazu, das zu erreichen, und bin auch bereit, dir noch weiter zu helfen. Ich schaffe den Glauben der Leute, den du nötig hast, um Erfolge zu haben. Ohne Glauben kein Wunder. — Du warst auf dem besten Weg, Wunder zu wirken, berühmt, reich und wunschgemäß mächtig zu werden. Auch Ines van Hoogh ist schon in deinem Einfluß. Du mußt ihn nur stärken, um sie zu gewinnen. Denn schwört sie erst einmal auf deine Begabung, glaubt an deine Sendung und fühlt deine Liebe, dann brauchst du nur noch deine Arme zu strecken, daß sie dir hineinspringt. Sie tut nur und glaubt nur noch, was du ihr vormachst. Ich helf' dir dabei als dein Freund, und als Dank veranlassest du sie, mir von ihrer Erbschaft die Hälfte zu geben. Die Hälfte für jeden. Und dir noch das Mädchen. Mit sieben Millionen Dollar bist du reich und am Ziel aller Wünsche. Und Ines bleibt leben. Das ist's, was ich biete. Der andere Fall: Du willst dich von mir trennen, wir leben in Feindschaft. Ich nehme mein Geld wieder aus dem Geschäft. Deine Wunder sind plötzlich nur Suggestionenmäßen. Dein Renommee sinkt. Außer einigen Narren, hysterischen Weibern und solchem Gelichter glaubt niemand mehr an dich. Statt Ehre und Macht wird dir Spott und Verfolgung. In wenigen Wochen bist du wieder unten, bei Altpeters Bettlern, die dich dann verspotten wie jeden, der höher will und Schiffbruch leidet. Du bist selbst als Armelutheiland erledigt. — Und Ines van Hoogh ist für ewig unnahbar. Die Frau, die du haben kannst, nimmt einen anderen und denkt höchstens einmal an dich, um zu spotten. — Und außerdem muß sie — vielleicht einmal — sterben. Denn wenn du sie warnst, bist du selber verloren und rettest sie doch nicht. Das weißt du jetzt endlich. — So. — Das wäre also die andere Seite von meiner Offerte. Nun kannst du ja wählen. Von mir aus — geruhlsame Nacht! Ich geh' schlafen. Die Tür ist offen. Du brauchst nur zu gehen.“

Mit leichtem Schritt ging er zur vorderen Tür. Als niemand ihn rief, sah er sich auf der Schwelle nach Krasputin um und erschrak fast beim Anblick der starren Verzweiflung, die aus dem verzerrten Gesicht zu ihm ausschrie. Es wurde ihm unheimlich vor diesen Augen, die sich nicht beweaten und doch nach ihm griffen wie glühende Zangen. Irgend etwas zwang ihn, noch etwas zu sagen. Es klang wie ein Stottern.

„Du — du — solltest dich nicht so grämen. Es kann ja so schön sein, bist du nur vernünftig. Du kannst Ines retten und mächtig und reich sein. Sei klug — und geh' schlafen!“

Es war ihm, als stießen die Augen des Russen ihn über die Schwelle. Er schloß schnell die eichene Tür von außen und floh in sein Zimmer...

Krasputin hörte den anderen gehen. Nichts regte sich an ihm. Er sah wie versteinert. Nur in seinem Hirn fühlte er eine Wunde, die unsagbar schmerzte. Es war wie ein Schnitt, der sich langsam erweiterte und nun offen klappte. Und in diesem Schnitt wühlten seine Gedanken. In zahllosen schwarzen, sich stoßenden Punkten, die auf einer drehenden Sternscheibe tanzten. Ameisen — Bazillen. — Sie machten ihn rasend.

„Mein Kopf wird zerspringen!“ bedachte er, wartend, ob etwas geschähe. Was war das doch eben? Was sagte der Mann da?

Er hörte das harte, verspottende Lachen, als hinge es noch in dem leichten Vorhang des nächtlichen Fensters. Wie sagte er doch? „Deine Kräfte beschränken sich auf deine Augen, auf die Suggestionenwirkung deiner Erscheinung. Und deine Erfolge beruhen allein

auf der Torheit der Menschen und der Propaganda, die ich für dich machte.“ Das Ganze stand Wort für Wort vor seiner Seele, als sei es dort oben im Licht eingeschnitten. Er fühlte es sichtbar, — mit doppelten Sinnen. Er war also nur ein ganz einfacher Mensch oder nur ein Betrüger. Das andere alles war Unsinn, war Täuschung. So sagte er doch, der da vor ihm gesessen. Dort drüben im Sessel, der jetzt wieder leer stand. Minutenlang horchte der Russe ins Zimmer, als lauschte er auf eine innere Stimme. Dann atmete er dreimal heftig und lachte. Ein pfeifendes Lachen, das ihn selbst erschreckte. Er streckte die Hand aus, mit tastenden Fingern, und krampfte sie unsicher wieder zusammen.

Nur Suggestionenwirkung? — „Ah!“ zischte er lautlos, „was weißt du von mir und von dem, was ich fühle?! Kennst du die Gesichte, die mich oft umgeben? Die mir all das zeigen, was euch ewig Nacht bleibt? Hast du meine innere Stimme? Die Stimme der Mutter Zuschushta, zu der ich oft spreche?“

Es war ihm, als fühle er auf seinen Haaren die Hand eines Wesens, das über ihm schwebte. Er zog leicht den Hals ein in heiligem Schauer. Ans äußere Fenster stieß wütend der Nachtwind...

In Krasputin war alles lauschende Spannung... „Ich höre dich, Mutter! — Du bist wieder bei mir!“ Dann seufzte er müde und strich sich die Augen.

„Und ich soll nur können, was andere können? Kenne ich nicht die Geheimnisse alle der Handelskunst und der Graphologie, der Astrologie und der indischen Yogis, von denen ich las? Bin ich nicht magnetisch und sehe ich nicht in die Herzen hinein, fühle nicht jeden Blick und Gedanken sofort? — Du lügst, Ahrenberg!“ hauchte er vor sich hin und — zuckte zusammen. Das plötzliche Lachen saß ihm noch im Hirn.

„Gut, du magst ja recht haben,“ gab er ihm zu. „Ich brauche dein Geld. Du halffst mir durch Betrug. Was sagt das für mich? Und für meine Kraft? Ich habe die Täuschung nicht von dir verlangt. Ich brauchte sie nicht. Du warst nur mein Diener, der mich nicht begriff.“

Er starrte minutenlang stumm vor sich hin. Eine Welle von Bildern durchjagte sein Hirn. — Die Bettlerherberge — er selbst, wie er war, ehe Ahrenberg kam... Das Märchenwachen am Morgen nachher — das Staunen der Leute, zu denen er sprach. — Und dann wuchs auf einmal ein Etwas vor ihm... ein mächtiger Bloß... eine Masse heran — Zehntausende Menschen, voll Feindschaft und Hohn —, die wild nach ihm griffen — nach ihm schrie... Und er rannte keuchend, geheht durch die Nacht... das Meer ihres Hasses im Rücken — und floh — floh vor ihrer Wut... vor dem Lachen der Welt...! Betrüger!... Jetzt sah er sie alle, die an ihn glaubt, die ihn einst bewundert und brünstig geliebt... Kein einziger regte für ihn eine Hand, — kein einziger —, jeder warf Steine auf ihn!...

Haf und Wut packte ihn selbst, als lebe er alles, was er geistig sah. „Ah — ah!“ köhnte er auf, „also hasse ich euch! Aber herrschen will ich! — Dienen sollt Ihr nur mir!“

Ahrenbergs große Hand kam durchs Licht auf ihn zu, drehte sich dreimal um, schlug zwei Volten als Trick... Krasputin lächelte bitter zurück.

„Mach' deine Mädchen nur, wenn es sie freut! Wenn es mir nützlich ist, — so oder so. — Ich bin ich! Meine Kräfte beherrschen euch doch. Alle! Alle! Auch dich, teurer, spöttischer Freund. Nur — du weißt es noch nicht! Hast du mir Haf in die Seele gebrannt, dann hasst' ich auch dich! Muß ich betrügen, betrüg' ich auch dich! — Wolltest mein Herr sein und ahnst nicht einmal, daß du mein Knecht bist, mein Werkzeug zur Macht!...“

Freude und Staunen kamen in seinen Blick... „Warte, Zushushta! — Jetzt sehe ich klar — weiß, was du willst!“ —

(Fortsetzung folgt.)

## Elegie.

Der tollen Jahre länget verlosch'ne Lust  
Drückt wie ein Rausch von gestern meine Brust;  
Doch der vergang'ne Schmerz, den ich bewahre,  
Wird stärker wie ein Wein mit jedem Jahre.  
Mein Weg ist kalt. Mir kündet Müß' und Sorgen  
Das Nebelmeer des ungewissen Morgen.

Alein ich will, o Freunde, nicht verschneiden,  
— will leben, um zu denken und zu leiden!  
Ich weiß, es wird der Freude keiner Ruh'  
Mich rühren zwischen Unruh und Verdruß;  
Mich werden wieder Harmonien stillen,  
Mir werden beim Gedächte Tränen quillen,  
Und vielleicht wird des Lebens dunkle Grenzen  
Die Liebe mir noch lächelnd überglänzen!

Von Alexander Puschkin. (Nachdichtung aus dem Russischen  
von Sigismund von Radetzki.)

## Die Laufbahn eines Telephonarbeiters.

Auf ein nicht gewöhnliches Leben kann der Däne Carl Christian Jensen zurückblicken, der durch sein Buch „Eine Amerika-Saga“ plötzlich berühmt wurde. Er wurde vor 38 Jahren in Frederikshavn in Dänemark geboren. Von seinem 14. bis zu seinem 16. Jahre half er seinem Vater, der Telephonarbeiter war, und kam auf diese Weise viel im Lande herum. Dadurch wurde die Sehnsucht in ihm geweckt, mehr von der Welt zu sehen, und er ging zur See. Als er 20 Jahre alt wurde, verheiratete er sich in Newyork mit einer 16jährigen Amerikanerin und ging bei einem Elektriker in die Lehre. Später begab er sich nach Chicago, wo er einen Anfall von religiösem Fanatismus bekam und sich der Sekte der Adventisten anschloß. Doch seiner Frau gelang es, ihn nach einem Jahr wieder von dort loszureißen. Nun ging er nach Minnesota, um dort an der Universität zu studieren, bis er Bachelor of Arts wurde, ein Mittelglied zwischen Abiturium und Doktorexamen. Auch seine Frau begann zu studieren.

In dieser Zeit hatte er große Not, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er mußte froh sein, als er ein Amt als Tellerwäscher für den Morgen bekam. Auch predigte er in kleinen Kirchen, die keinen Geistlichen hatten. Für drei Predigten bekam er 10 Dollar. Da jedoch diese Einnahmen zu gering waren, sah er sich nach anderer Arbeit um und bekam einen Posten in einer Maschinenfabrik, wo er jede Nacht acht Stunden arbeitete, um alsdann acht Stunden zu schlafen und darauf acht Stunden zu studieren. Eine strenge Zeiteinteilung, die jedem zu empfehlen ist, der etwas erreichen will, die sich aber natürlich nicht allzulange Zeiten durchführen läßt. Zu seinem Glück bekam er gerade jetzt einen ersten Preis für einen literarischen Essay und erhielt ein Stipendium, worauf er nach Newyork ging, um Psychologie zu studieren.

Da in Amerika die soziale Fürsorge sehr gründlich und wissenschaftlich betrieben wird, gelang es Jensen, mit Hilfe seines neuen Studiums, auf diesem Gebiet sein Brot zu verdienen. Er wurde in die Gefängnisse und in die Wohnungen der Armen geschickt, um die Ursachen von Verbrechen und Armut zu studieren. Was er in diesen Jahren sah, hörte und erlebte, schuf in ihm den reichen Schatz an Menschenkenntnis, aus dem er heute zu schöpfen vermag, und der ihm zum Weltruhm verhelfen wird. Interessant sind die Beobachtungen, die er in diesen Studienjahren machte.

In Amerika dürfen die jungen Leute nicht vor dem 18. Lebensjahr arbeiten, aber sie sind in ihrer Jugend häufig höchst schädlichen Einflüssen in ihrem Elternhaus oder bei dem Herumstreifen in den Straßen ausgesetzt. Da greifen oft die Schulärzte oder die Lehrer ein, indem sie mit den Eltern der Kinder sprechen, die in den Pubertätsjahren eine anormale Entwicklung zeigen. Sie geben den Eltern Ratschläge, wie die Kinder zu behandeln sind, und leihen ihnen geeignete Bücher. Es geschieht also alles, um das Gefühlsleben des Kindes zu verändern, indem man seine schlechten Angewohnheiten und Zwangsvorstellungen bekämpft und auszottet. In dieser Hinsicht übte Carl Christian Jensen eine höchst erspriechliche Tätigkeit aus. Auch wurde er in die Gefängnisse von Texas geschickt, wo er mit nicht weniger als 700 Mördern sprach. Sie alle waren eigentlich nur durch Zufall zum Mörder geworden, nur weil sie gerade einen Revolver besaßen und in eine Schlägerei verwickelt wurden, bei der ihre Fähigkeit mit ihnen durchging.

Als Jensen von Texas zurückkam, wurde er Lehrer an einer Schule für Minderbegabte bzw. Geisteschwache. Hier lehrt man die Geisteschwachen ein Handwerk und versucht ihr Gefühlsleben in Ordnung zu bringen, damit sie später keine Verbrechen begehen. Jetzt endlich begann Jensen zu schreiben, und zwar zunächst die „Amerika-Saga“, die sich auf eigenen Erlebnissen aufbaut und die Schicksale eines Auswanderers in dem Amerika der letzten 20 Jahre schildert, in denen nicht mehr die Angel-

sachsen, sondern Inder, Italiener und Spanier die führenden und treibenden Kräfte gewesen sind, und zwar weil sie weniger satt waren und über größeren Kinderreichtum verfügten. In einem neuen Buche will Jensen den Auswanderer unserer Tage schildern, und gedenkt deshalb auf einem Amerikadampfer den Ozean zu überqueren. Am Tage wird er mit den Passagieren sprechen, in der Nacht mit der Besatzung. So wird sein Buch, an Wissen und Kenntnissen reich, nicht der Roman eines Schriftstellers vom grünen Tisch sein, sondern das Werk eines Mannes, der ein seltsames und ereignisreiches Menschenleben geführt hat, wie es nur wenigen vergönnt ist.

## Ein Goliath des Antarktis.

Von Paul Cipper.

Er ist ein Goliath, und er heißt auch so. Eine besondere Expedition brachte ihn vom südlichen Polarmeer nach Hamburg, und in Carl Hagenbeds Stellingner Tierpark ist nun, in Europa bislang unbekannt, ein ausgewachsener See-Elefant zu sehen.

Der erste Eindruck überwältigt.

Man kommt vom Nordlandpanorama her. Das weite Wasserbeden des Südpolpanoramas breitet sich vor uns aus. Ein paar Röhren stehen am Strand, Dominikanerinnen mit grauen Flügeldecken, und ein schwarzer Kormoran. Der Wasser Spiegel ist tot.

Da wächst mitten im Teich ein Fabelwesen auf. Ein Kopf wird sichtbar, groß, unwirklich, formlos; zwei dünne Schlitze weiten sich zu kratersförmigen Rüstern; Augen, schwarz und tiefglänzend, blicken den fortbüpfenden Röhren nach, und mit knarrendem Gebrüll richtet der See-Elefant seinen Körper auf.

Man denkt an ein vorfinstliches Tier und stellt mit gelindem Grausen fest, daß seine Augensterne nicht wie beim Menschen vom Weiß des Augapfels umgrenzt sind, sondern in einer roten Flüssigkeit zu schwimmen scheinen.

Wohl 1½ Meter ragt der Leib des Tieres aus dem Wasser. Man ist verblüfft von dieser Größe, aber das Staunen beginnt erst, wenn der See-Elefant ans Ufer schwimmt, die Brust auf den Steinstrand legt und sich mit den Vorderflossen aufs Trockene hinausschiebt. Dazu läßt er Kopf und Brust nach vorn fallen und hinter ihm, weit noch im Wasser, schnell wie ein breiter Fächer irgend etwas schaumpeitschend empor. Was kaum glaubhaft erscheint, ist richtig; es war das Ende des Robbenleibes, und weiter geht das wiegende Auf und Ab; immer mehr Körper, immer größere Massen wuchten den Abhang hinauf. Ein riesenhafter lehmgelber Koloß!

Mit einem leisen Erschöpfungsstöhnen schwingt sich das Ungetüm gänzlich aufs Trockene und bleibt atemholend dort liegen. Seine Länge beträgt fünf Meter; eine Walze, unförmig wie ein prall gefüllter Gummisack.

Nach einer Weile richtet der See-Elefant jäh den Oberkörper auf; er hat einen Eimer klappern hören und ruischt mit spukhafter Schnelligkeit weiter seinen Weg. Schon kommt auch der Wärtter hinter den Felsen hervor, mit einer großen Ladung Fische. Ein groteskes Schauspiel beginnt. Der See-Elefant knickt seinen Leib in der Mitte rechtwinkelig hoch, so daß die pralle Fleischmasse an der Biegungsstelle viele, wahrscheinlich tiefe Falten bildet und zu einer wildphantastischen Plastik erstarrt. Die ausgerichtete Hälfte wuchtet 2½ Meter in die Höhe und überragt den dicht davorstehenden Wärtter um mehrere Kopflängen.

Von oben her blinzelt der Koloß gutmütig zu dem Menschen hinunter, dann hebt er die Rüstern gegen Himmel und reißt den Rachen laut gähnend auf. Rosarot leuchtet die gewaltige Höhle; der Wärtter greift in seinen Eimer, hebt einen schweren Schellfisch am Schwanz hoch; der Elefant schluckt kaum, wie von selber ruischt die Nahrung hinunter. Acht, neun, zehn solcher Fische; dann läßt Goliath die aufgerichtete Körperhälfte plumpsend zu Boden gleiten und verschluckt. Aber wenige Minuten später blinzelt er schon wieder nach dem Eimer; wieder verschwindet ein Fisch nach dem anderen, und am Ende zeigt Goliath gar die Biegsamkeit seines Körpers, indem er den Kopf rückwärts reckt und gewissermaßen von hinten her den letzten der Fische verschlingt. Diese Fütterung wiederholt sich alle zwei Stunden. Etwa 4 Zentner ist die durchschnittliche Tagesration.

Ganz in der Stille sind noch zwei See-Elefanten aus dem Wasser gekrochen. Ein dunkles Weibchen und ein Jüngling, beide „nur“ 3 Meter lang. Auch sie bekommen ihre Fische. Der Wärtter jagt die Robben ins Wasser zurück, wo sich Goliath alsbald zu einem Verdauungsschlaf auf den Grund gleiten läßt. Die beiden „Kleinen“ aber beginnen ein Liebespiel. Sie umkreisen sich, tauchen, werfen sich auf den Rücken, gurgeln und stoßen die Köpfe mit keuchendem Gebrüll senkrecht in die Luft. Einmal kommen sie dem Goliath zu nahe. Da tauicht das Wasser und spritzt hoch auf. Mächtige Flossen peitschen die Oberfläche, und mit wütenden Urlauten stößt der alte Bulle eine Wasserfontäne steil nach oben. Das junge Männchen flieht; die dunkelbraune Schöne aber legt sich an die Seite ihres Gebieters.

## Anatolische Räuberromantik.

Unser so nüchtern dahingehendes Zeitalter hat sehr am Leidwesen erzentrlich veranlagter Zeitgenossen fast jeden Schimmer von Romantik und abenteuerlichem Geschehen verloren. Selbst aus den Abzügen ist der dort früher — und zwar noch vor gar nicht langer Zeit — als Alleinherrscher residierende Räuberhauptmann vom Schlage Rinaldo Rinaldini mit seiner Schar tollkühner Briganten verschwunden, und der Italienerreise kann heute fast ebenso unbesorgt die wildromantischen Schluchten des berühmten Gebirges durchqueren, wie etwa die Täler der sächsischen Schweiz.

Immerhin, — die alte Räuberromantik lebt auch heute noch, und wer etwa seinen Drang nach Abenteuer nicht bezwingen kann, braucht nur ein wenig weiter zu reisen — nach Anatolien. Dort widersuhr einer größeren Reisegesellschaft, die in vier Autos auf der Straße von Marasch nach Kesser, im Süden von Anatolien dahinfuhr, dieser Tage folgendes ebenso bemerkenswertes wie kostspieliges Erlebnis:

Das zuerst fahrende Auto hielt plötzlich vor einem quer über der Straße liegenden, gestürzten Baumstamm. Ebenso plötzlich standen, wie aus dem Erdboden gewachsen, etwa 18 bis 20 verwildert aussehende Männer vor den Reisenden, und ersuchten sie mit liebenswürdiger Höflichkeit, die aber durch ebensowenig schußbereite Revolver unterstützt wurde, um Ausbändigung ihres Geldes, des Reisegepäcks und sonstiger Kostbarkeiten.

Während nun die Räuber mit den Reisenden der ersten drei Wagen beschäftigt waren, erfaßten die Inassen des vierten Wagens die Situation, und da sie ohnehin etwas zurückgeblieben waren, gelang es ihnen, den Wagen zu wenden und im rasendsten Tempo zurückzuflüchten.

Man strebte in raschster Fahrt unter Einschaltung des vierten Ganges dem nächsten Ort zu, um die Behörden zu benachrichtigen und Hilfe zu holen. Aber — wie das meist so ist, wenn es gilt — als etwa drei Viertel des Weges zurückgelegt waren, setzte der Motor wegen Mangel an Benzin aus, und die Reisenden mußten die letzte Strecke zu Fuß zurücklegen.

Schließlich erreichten sie aber doch ihr Ziel und kehrten mit Benzin und einem starken Aufgebot von Gendarmen zu ihrem Wagen und schließlich zu der übrigen Reisegesellschaft zurück. Trotzdem nun die Gendarmen das Terrain aufs gründlichste durchsuchten, war von den inzwischen verschwundenen Räubern nicht die geringste Spur zu entdecken. Die Beamten traten schließlich unverrichteter Dinge wieder den Rückweg an, während die Gesellschaft ihre unterbrochene Reise fortsetzte.

Die Räuber aber waren anscheinend in ihrem Ehrgeiz gekränkt, daß ihnen die offenbar mit einkalkulierte Beute des letzten Wagens entgangen war. Nach kaum einer Stunde wurden die Reisenden abermals aufgehalten und die Flüchtlinge von vorhin sahen sich nun infolge der, durch die drohenden Mündungen von Schußwaffen so nachdrücklich unterstützten Höflichkeit des Bandenführers ebenfalls gezwungen, ihm ihre Habseligkeiten auszuhändigen.

Dies ist durchaus kein vereinzeltes Vorkommnis im südlichen Anatolien. Erst vor kurzem ereignete sich auf der Straße nach Brussa ein fast gleicher Fall, und wenige Tage zuvor erging es einem englischen Ehepaar namens Whithall ähnlich in Tashli-Nepe. Nur daß in dem letzteren Falle die beiden Räuber Bergamali Ibrahim und Ismiriki Khami, sehr bald erwischt wurden und dann fast noch schneller die ihnen durchaus nicht erwünschte Bekanntschaft mit dem Galgen machten.

## Allerlei Wissen.

**Einfluß der Regentropfen auf die Blütenfarben.** An der blauviolett gefärbten Purpur- oder Trichterwinde, die sich besonders gut als Rankenpflanze für Lauben und dergleichen eignet, hat der Botaniker Molisch die seltene Beobachtung gemacht, daß sich ihre Blütenkrone, sobald ein Regentropfen auf sie fällt, an der vom Wasser befeuchteten Stelle innerhalb einer Stunde rot färbt. Dasselbe zeigte sich beim Betropfen der Blüten mit destilliertem Wasser oder Leitungswasser. Als Ursache dieser Verfärbung hat Molisch die im Wasser gelöste Kohlensäure festgestellt, denn derselbe Farbwchsel tritt ein, wenn man einer in einem Kolben befindlichen Blüte kohlenstoffhaltige Luft zuführt. Stellt man den Versuch umgekehrt an und bringt eine verfärbte rote Blüte aus der kohlenstoffhaltigen Luft wieder in die gewöhnliche Atmosphäre, so färbt sie sich in ein paar Minuten wieder bläulich.

**Billionenschätze im Toten Meer.** Ein amerikanischer Chemiker weist in der amerikanischen Fachpresse auf die ungehobenen Schätze an Salz im Toten Meer in Palästina hin. Man könnte durch geeignete Ausbeutungsmaßnahmen großen Erlös aus dem Toten Meer Werte bis zu zwölf Billionen Dollar ziehen. Der Hauptteil des Gennines sollte der Regierung von Palästina zufließen.

**Geheimnisse des Nervensystems.** In den Mitteilungen der amerikanischen Gesellschaft für medizinischen Fortschritt wird auf die merkwürdige Tatsache hingewiesen, daß ein Kalb bereits nach 20 Minuten nach seiner Geburt in der Lage ist, der Herde zu folgen, im Gegensatz zum Menschen, der zehn oder zwölf Monate braucht, um laufen zu lernen. Die medizinische Wissenschaft habe die Zusammenhänge zwischen Gehirn und Verstand vorläufig erst an der Oberfläche erforschen können, werde aber in absehbarer Zeit sicherlich mehr davon wissen.

## Aus aller Welt.

**Erleichterungen für Heirat Unmündiger in Frankreich.** Die französischen Gesetze hinsichtlich des Heiratsalters Unmündiger wurden dahin geändert, daß in Zukunft nur noch die Zustimmung des einen Elternteils erforderlich ist, während bisher die Erlaubnis beider Teile erforderlich war und bei Nichtübereinstimmung der Wille des Vaters den Ausschlag gab. Jetzt kann unter Umständen die Mutter allein entscheiden.

**Hügel 60 zu verkaufen.** Ein Teil des Hügel 60, einer der blutigsten Schauplätze des Weltkrieges, wird von einem englischen Offizier in der englischen Presse zum Verkauf angeboten. Der Offizier kaufte das Gelände nach Kriegsende von dem belgischen Besitzer. Es umfaßt 15 000 Quadratmeter und ist noch so erhalten, daß man sich von den Kämpfen ein deutliches Bild machen kann. Der Offizier schätzt den Wert auf 10 000 Pfund. Bisher ist noch kein Angebot, das sich dieser Schätzung nähert, eingelaufen.

**4 200 000 Mark von einer Pflegerin abgelehnt.** Einem Bericht in der „Neubork American“ zufolge hat die Pflegerin Ethel Sears, die den Colonel Herwood Hard vor seinem Tode verpflegte, ein ihr von Hard vermachtetes Legat ausgeschlagen. Dazu gehörte wirklich sittlicher Mut, einige Selbstverleugnung und viel Uneigennützigkeit bei einem Betrage von einer Million Dollar. Die Familie erhält jetzt das Geld.

**Ein neuer Verur: Hinauswerfer.** Vor einem Wiener Gericht wurde ein in den besten Jahren stehender Mann verurteilt, der zwei Gäste, die sich in ein Tanzlokal ohne Einlaßkarte einschleichen wollten, hinauswarf und dabei körperlich verletzt hatte. Bei der Verhandlung wurde festgestellt, daß die Prater Tanzwirte eigens Hinauswerfer engagiert haben. Da die beiden Hinausgeworfenen blaue Flecken davongetragen hatten, wurden die angeestellten Hinauswerfer zu einer kleinen Geldstrafe verurteilt.

**Prohibitionspropaganda im alten Ägypten.** Nach Berichten aus Kairo wurde aus alten ägyptischen Hieroglyphen entziffert, daß schon 2000 Jahre v. Chr. im ägyptischen Volke eine Bewegung auftauchte mit dem Ziel, den Alkoholabsatz zu vermindern und ihn schließlich ganz zu verbieten. Die damaligen Ärzte wandten sich gegen diese Bewegung, da sie befürchteten, daß das Volk dann auf Schleichwegen sich geistige Getränke verschaffe.

## Fröhliche Ecke.

### Zustände.

„Ist die gnädige Frau zu sprechen?“  
„Bedauere, sie rostert sich momentan den Nacken aus.“  
„Und der gnädige Herr?“  
„Der ist unterwegs und macht Einkäufe zum Souper.“  
„Und die Frau Großmutter?“  
„Ist nicht zu sprechen. Sie trainiert gerade mit Samson-Körner.“

### Der Chemann.

„Waren Sie sehr aufgeregt, als Sie um Ihre Frau anhielten?“  
„Nein, aber ich wäre es bestimmt gewesen, wenn ich geahnt hätte, was ich damit für eine Dummheit beging.“

### Der hoffnungsvolle Barbierlehrling.

Der Chef brüllt den Barbierstift an:  
„Wie kommt es, daß Sie so dreckige Hände haben?“  
Sanftmütig erwidert der Stift: „Es war heute noch kein Kunde zum Kopfwaschen da!“

### Alte Schule.

„Und was für Umstände schreiben Sie es zu, daß Sie bei Ihrem hohen Alter noch so gesund sind?“  
„Ja, wissen sie, Herr Doggder, ich globe, das kommt daher, daß ich geboren bin, eh' die Bazillen erfunden waren.“

### Die richtige Frage.

Der Schulinspektor ist ins Städtchen gekommen und macht seine Runde. Er ist unermülich im Fragenstellen. Die Kinder antworten sehr gut, und gut gelaunt sagt er zu ihnen:  
„Nun kann mal einer von euch auch mich etwas fragen.“  
Auf der letzten Bank erhebt sich ein Mädchen und eine schüchtern Stimme fragt:  
„Ach, bitte, wann fährt eigentlich Ihr Zug?“

### Das Anzeichen.

Auf einem Neubau wird ein Arbeiter plötzlich geisteskrank und muß abtransportiert werden. Später erscheint der Arzt und befragt die anderen Arbeiter, ob sie irgendwelche seltsame Symptome bei dem Kranken wahrgenommen hätten, ehe die Krankheit zum Ausbruch kam.

„Ja,“ jagte einer, „er hat nach zwölf Uhr noch gearbeitet. Das ist uns allen aufgefallen.“

### Glückliche Ehe.

„Am Gottes willen, wer hat dich denn so übel zugerichtet?“  
„Meyer.“  
„Ich denke, der ist auf der Hochzeitsreise?“  
„War auf der Hochzeitsreise, war. Ist heute zurückgekommen.“  
„Und was hat das mit deinem verwickelten Aussehen zu tun?“  
„Na, ich habe doch die Heirat vermittelt.“

Verantwortl. Schriftleiter: i. B. Alexander Jurisch, Pognan.